

Die Rote Mappe

DES NIEDERSÄCHSISCHEN HEIMATBUNDES

Rückblick und Ausblick

**vorgetragen durch den Vorsitzenden Dr. Herbert Röhrig, Hannover,
auf dem 42. Niedersachsentag in Hannover
in der Festversammlung am Montag, dem 9. Oktober 1961**

Seit 26 Jahren hat in Hannover kein Niedersachsntag mehr stattgefunden, ein Beweis dafür, wie sehr uns an einer gesunden Dezentralisierung liegt. Viele Städte unseres weiten niedersächsischen Landes haben in der Zwischenzeit darin gewetteifert, diese große Tagung auszurüsten, darunter die Hauptstädte der alten Landesteile, nämlich Oldenburg, Braunschweig und Bückeburg, außerdem auch Bremen.

Vor zwei Jahren waren wir an der freundlichen Westgrenze unseres Landes in Nordhorn, konnten zahlreiche Gäste aus den benachbarten Niederlanden begrüßen, ungehindert die Grenze herüber und hinüber passieren, und den ausgezeichneten Vortrag eines besonders guten holländischen Freundes, Professor Dr. Prakke, über die „Entgrenzung der Grenze“ hören.

Im letzten Jahr waren wir in Helmstedt an der so bitter schmerzlichen Grenze, die sich dort mitten durch deutsches Land hindurchzieht. Wir standen stumm am Stacheldraht und gedachten der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Übel; daß sie eine so überaus sorgenvolle Form annehmen würden, wie sie uns heute bedroht, konnten allerdings auch wir nicht ahnen.

An beiden Grenzen aber entstand der Wunsch, nun auch einmal wieder im Herzen des Niedersachsenlandes einzukehren, in der Stadt Hannover, die seit dem letzten Niedersachsntag zur Hauptstadt des Landes geworden ist. Ich selbst bin ein Kind dieser Stadt und liebe sie als meine Heimat; es kommt mir also besonders von Herzen, wenn ich in dieser feierlichen Stunde unsere Freunde aus dem weiten Lande hier willkommen heißen, und wenn ich umgekehrt als Sprecher der Freunde aus dem weiten Lande die Stadt Hannover als Tagungsort begrüßen darf. Der schweren Zerstörung dieser Stadt heute vor 18 Jahren haben wir bereits vor einer Stunde in der Aegidienkirche gedacht.

Es ist üblich, daß wir uns mit dem Ort unserer Tagung und seiner Umgebung besonders beschäftigen; das soll in Vorträgen, Führungen und Ausfahrten auch dieses Mal geschehen, aber in der Landeshauptstadt ist es nicht angängig, nur an sie selbst zu denken, vielmehr werden hier die Gedanken zwangsläufig und ganz von selbst gelenkt auf „Niedersachsen, unser Land als Ganzes“. Dieses Thema klang schon in Helmstedt an, jetzt soll es nun im Mittelpunkt unserer Zusammenkunft stehen.

Der Niedersächsische Heimatbund hat im Laufe seines mehr als 50jährigen Bestehens niemals an einen bestimmten Landesteil oder an eine bestimmte Stadt allein gedacht, sondern immer an die Länder Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe gemeinsam, überdies auch an unsere nächsten, uns freundschaftlich verbundenen Nachbarn Bremen und Lippe-Deitmold. Der Raum des heutigen Bundeslandes ist von uns also schon um ein halbes Jahrhundert vorweggenommen worden; wir sind stolz auf jene Männer, die einen solchen Weitblick schon damals bewiesen haben. Um so mehr fühlen wir uns dem Lande Niedersachsen im Innersten verpflichtet, und um so mehr geloben wir, nach unseren bescheidenen Kräften alles zu tun, sein Gedeihen zu fördern.

In der Landeshauptstadt sind wir dieses Mal zusammengekommen, und dem Land als Ganzem gelten unsere Gedanken. Andererseits vergessen wir aber niemals, daß auch dieses Ganze wiederum Teil eines größeren Ganzen ist. Wir haben unser Arbeitsgebiet aus guten Gründen begrenzt, aber nicht unseren Horizont.

Deshalb hat der Vorstand im letzten Jahre beschlossen, daß diese kleine Glocke aus Berliner Porzellan bei allen Sitzungen und Veranstaltungen auf dem Tisch stehen soll. Es ist eine Nachbildung der Berliner Freiheitsglocke. Ihr Klang soll uns daran erinnern, daß wir alle teilhaben am deutschen Schicksal, zu dessen Symbol Berlin uns geworden ist. Wenn es nicht gelingt, dort die Freiheit zu erhalten, so ist auch unsere Arbeit in Frage gestellt. Freiheit aber setzt voraus, daß jeder Einzelne sich seiner besonderen Verantwortung bewußt ist; an diese Verantwortung wollen wir immer wieder mahnen, jeden mahnen, den einzelnen Mitbürger ebenso wie die staatlichen Organe und alle Vereinigungen jeglicher Art. Das betrachten wir als unsere Aufgabe, zu der die Berlin-Glocke uns immer wieder aufrufen soll.

Der Herr Ministerpräsident kann in diesem Jahre aus gesundheitlichen Gründen leider nicht an unserer Tagung teilnehmen, doch hat er uns das folgende Grußwort geschickt:

„Dem 42. Niedersachsntag, der Jahreshauptversammlung des Niedersächsischen Heimatbundes, entbiete ich meine herzlichsten Grüße.

Ich bedauere sehr, daß ich an der Tagung nicht wie früher selbst teilnehmen kann, um den Frauen und Männern der Heimatpflege und Heimatforschung für ihre mühevollen Arbeit zu danken.

Aufrichtig freue ich mich, daß Sie der Tagung in der Landeshauptstadt das Thema „Niedersachsen, unser Land als Ganzes“ gegeben haben. Die gemeinsamen Bemühungen von Heimatbewegung und Landesregierung finden darin ihren beredten Ausdruck. Es geht uns allen darum, aus dem Heimatbewußtsein ein Landesbewußtsein wachsen zu lassen, das nicht nur im nüchternen Kalkül und in Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit, sondern im Herzen der Bevölkerung wurzelt.

Allen Heimatfreunden aus nah und fern wünsche ich viel Glück und Erfolg bei ihrer Arbeit und kräftige Impulse für ihr weiteres Wirken. Auf ein gutes Wiedersehen im nächsten Jahr.

gez. Hinrich Wilhelm Kopf
Niedersächsischer Ministerpräsident"

Erlauben Sie mir nun auch in diesem Jahre wieder, wie es nur einmal jährlich in der Festversammlung geschieht, die Rote Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes zu öffnen und aus ihr alles das vorzutragen, was uns erfreut, betrübt oder sonst bewegt und beschäftigt hat. Es ist natürlich nur eine kleine Auswahl aus der Fülle der Dinge, mit denen wir uns das Jahr hindurch befaßt haben, aber diese Auswahl möchten wir der Öffentlichkeit unterbreiten. Sie ist wiederum in monatelanger Arbeit zusammengestellt und beraten worden; die gestrige Hauptversammlung hat sie zu einem ausdrücklichen Beschluß unseres Bundes erhoben.

Beginnen möchte ich mit einem Dank an den Herrn Niedersächsischen Kultusminister und sein Haus, die uns auch im letzten Jahre ihre Förderung wieder in vielfältiger Weise haben zuteil werden lassen. Wir freuen uns über das offene Ohr, das wir stets bei Ihnen, Herr Minister, finden, und wir freuen uns nicht minder über das immer bereite Verständnis der Herren Ihres Ministeriums für unsere besonderen Sorgen und Wünsche.

Lassen Sie mich weiter dem Rat und der Verwaltung der Stadt Hannover dafür danken, daß sie sich so gastlich bereit gefunden haben, den Niedersachsentag in ihren Mauern aufzunehmen und in mehr als einer Beziehung tatkräftig zu unterstützen.

Wir sind aber nicht nur deshalb gern nach Hannover gekommen, weil diese Stadt nun einmal die Landeshauptstadt Niedersachsens ist und der Leitgedanke unserer diesjährigen Tagung besonders gut hierher paßt. Nein, wir haben einen tieferen und schöneren Grund dafür: Wir möchten deutlich bekennen, wie dankbar wir dafür sind, daß Rat und Verwaltung der Heimatarbeit aufgeschlossen sind und sie tatkräftig fördern.

Vor allem möchten wir heute ein Bekenntnis ablegen zu den Grundzügen des Aufbaues nach den schrecklichen Zerstörungen des letzten Krieges. Ich nenne die Namen der Oberbürgermeister Weber und Holweg, des Oberstadtdirektors Wiechert und vor allem auch den Namen des Stadtbaurates Professor Dr. Ing. E. h. Rudolf Hillebrecht. Wir haben mit Ihnen, meine Herren, um manche Einzelgestaltung gerungen, aber Sie haben uns immer wieder erkennen und fühlen lassen, wie wichtig es Ihnen ist, nicht nur einen gut funktionierenden Organismus, sondern eine Heimat mit all ihren schwer zu fassenden Unwägbarkeiten, all ihren seelischen Werten zu schaffen.

Das ist Ihnen, meine Herren, und Ihren vielen Mitarbeitern gelungen, und das möchte Ihnen der Niedersachsentag 1961 doch ausdrücklich bestätigen. Wir sind stolz auf diese Stadt und leben gern und mit Freude in ihr.

Dabei möchte ich einen Grundsatz besonders hervorheben, der hier vorbildlich beachtet worden ist, nämlich im Gefüge des alten Stadtkerns keine Hochhäuser zuzulassen, sondern dafür zu sorgen, daß die Türme und sogar die Schiffe der alten Kirchen weiterhin den Maßstab bestimmen. Das hat sicher auch seine praktischen Gründe, aber wir erkennen die darin liegende Ehrfurcht vor den alten Bauten dankbar an.

Möchten alle Städte in Niedersachsen ebenso handeln, z. B. auch Goslar, eine der schönsten Städte unseres Landes, die uns in gewachsener Form erhalten geblieben sind. Gerade dort besteht eine ganz besondere Verpflichtung zur Wahrung des Stadtbildes!

Wir richten aber auch an unsere Mitbürger die deutliche Mahnung, auch ihrerseits alle Anstrengungen zu machen, um für eine schöne, saubere Stadt zu sorgen. Straßen und Plätze werden noch oft genug verschmutzt durch Papier und andere Abfälle, und der Zustand manches Hauses fügt sich ohne Not der Nachbarschaft noch wenig ein. Das gilt z. B. auch für die Gaststätte Georgspalast in Hannover, deren Dachgeschoß nun endlich einmal in Ordnung gebracht werden mußte.

Ebenso würden wir es scharf kritisieren, wenn Industrierwerke der Stadt auf den Gedanken kämen, ihre hohen Schornsteine für auffällige Lichtreklamen zu benutzen, vor allem dann, wenn dadurch die Erholungslandschaft, des Maschsees gestört werden würde.

Eine besondere Bitte haben wir an die Bundesbahn: Die Unterführungen am Hauptbahnhof sind durch Lärm und Abgase eine Qual für alle Fußgänger. Die Bahn sollte einen Fußgängertunnel durch das Empfangsgebäude schaffen, etwa nach Hamburger Muster. Wenn sie schon einmal den Stadtorganismus durch ihre Bahnanlagen hart durchschneidet, dann muß sie auch alles tun, was irgend möglich ist, um die Folgen dieses Schnittes zu lindern.

Den Neubau des Kestner-Museums in Hannover mit seiner zarten, beinahe gewebten Fassade halten wir für eine glückliche Lösung und die Gestaltung des Inneren unter der Leitung von Frau Dr. Woldering für besonders vorbildlich.

Möge nun auch der Neubau des Museums am Hohen Ufer recht bald erfolgen, um dem Niedersächsischen Heimatmuseum wieder ein zulängliches und würdiges Haus zu geben.

Über den Neubau der Staatskanzlei am Friederikenkreisel hat der Herr Ministerpräsident mit uns nicht weniger als viermal in vielstündigen Beratungen gesprochen. Wir sind dankbar für das warmherzige Verständnis, das er unseren Wünschen entgegengebracht hat, aber wir bedauern den Entschluß der Landesregierung, das Friederikenschlößchen verschwinden zu lassen. Es blieb uns nichts übrig, als uns damit abzufinden; wenn nun doch ein Bauwerk in der Formensprache unserer Zeit geschaffen werden soll, so halten wir den nunmehr beschlossenen Entwurf für gut und freuen uns auch über den Plan einer besonderen Traditionspflege in dem vorgesehenen Friederikensaal.

Eine ganz wichtige Aufgabe besteht noch darin, die Trümmerstätte des Herrenhäuser Schlosses endlich aufzuräumen und dort eine Möglichkeit zu finden, dem Großen Garten und zugleich auch dem Berggarten zu dienen. Beide Gärten sollten so miteinander verbunden

werden, daß man den Dreiklang der ganz verschiedenen, aber eine höhere Einheit bildenden Herrenhäuser Gärten sinnfälliger und lebendiger als bisher erleben kann.

Die Landschaft im unmittelbaren Einflußgebiet unserer Stadt verlangt noch vielfache Gestaltung; eine der Studienfahrten, die wir morgen unternehmen wollen, soll sich mit diesem Problem besonders beschäftigen. Es wäre z. B. schön, wenn sich Stadt und Landkreis tätig zusammenfinden würden, um die südliche Leineau in Fortsetzung des Maschsees zu einem wirklichen Erholungsgebiet zu machen, und wenn für den Benther Berg eine Ordnung gefunden werden könnte, die ihn für die Eigentümer und die Städter wieder erträglich machen würde. Gerade hier gilt auch der Appell an die Sauberkeit der Besucher, und gerade hier kann man sich davon überzeugen, wie notwendig und dringend die Einrichtung von Naturparks geworden ist.

Die künftige Großraumregelung, von der nun seit Jahren schon soviel gesprochen wird, bringt uns hoffentlich eine solche Ordnung im ganzen Einflußgebiet der Stadt. Auch dabei wird es sehr darauf ankommen, nicht beim reibungslosen Funktionieren der unmittelbaren Notwendigkeiten stehenzubleiben, sondern die vielfachen Unwägbarkeiten zu bedenken, damit die Menschen sich dort wohlfühlen.

Wir sind damit bei dem großen, umfangreichen Gebiet des Naturschutzes und der Landschaftspflege angekommen, über das mancherlei zu sagen ist. Eine besonders glückliche, klare und würdige Formulierung der Forderungen, die auch wir seit unserer Gründung vertreten, hat im letzten Jahre die „Grüne Charta von der Mainau“ gefunden, der Beschluß eines freien Kreises aus Persönlichkeiten des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens unter dem Vorsitz des Grafen Lennart Bernadotte auf der grünen Insel Mainau. Wir bekennen uns Wort für Wort zu dieser Charta und grüßen den Grafen Lennart Bernadotte als einen höchst wertvollen Verbündeten.

Wir freuen uns auch besonders über die Hinweise, die das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zur Förderung von Naturschutz und Landschaftspflege hat ergehen lassen, wir freuen uns über die Schutzverordnungen, die das Kultusministerium vorbereitet, nämlich das Muster einer Landschaftsschutzverordnung, eine Heckenschutzverordnung und eine Verordnung gegen die Verunstaltung des Landschaftsbildes durch Entnahme von Bodenbestandteilen (Sand, Kies u. dergl.).

Wir freuen uns ebenso darüber, daß ein neuer See in der Nähe von Hannover, der durch Erdaushub für die Autobahn entstanden ist, einem besonderen Zweck des Naturschutzes zur Verfügung gestellt wurde. Mögen die Autobahnen immer darin fortfahren, die Wunden zu schließen, die sie zwangsläufig der Landschaft schlagen.

Besonderer Fürsorge möchten wir die Bäume in Stadt und Land empfehlen. Die etwas bequeme Absicht, für jeden gefälltten Baum zwei neue zu pflanzen, kann nur ein schwacher Trost sein, denn der gefällte Baum war meist alt und groß, die neuen aber sind jung und schwach, erst unsere Nachkommen werden sich an ihnen erfreuen können. Vor allem aber sollte man Bäume nicht verstümmeln, wenn Bauten, Drahtleitungen oder sonstige Anlagen es zu erfordern scheinen. Ein verstümmelter Baum ist ein gräßlicher Anblick; er schmerzt oft noch mehr als der völlige Verlust.

Von den Straßenbauern erwarten wir einiges an Phantasie und Rücksicht, wenn Bäume der Neuplanung von Straßen scheinbar im Wege stehen. Läßt man z. B. auf dem Bürgersteig einen Baum stehen, so beweist das Ehrfurcht vor der Natur, die gerade dem Bewohner einer Großstadt immer wieder eindringlich zum Bewußtsein gebracht werden sollte! Die bequemste Lösung ist oft gerade hier keineswegs die beste.

Sehr deutlich möchten wir unsere Stimme erheben zu Gunsten von zwei Mooren, und zwar zunächst, des Bissendorfer Moores in der Umgebung von Hannover, eines Landschaftsschutzgebietes, um das jetzt ein Verwaltungsprozeß geführt wird, weil eine private Firma es industriell abtorfen will. Leider haben der Forstfiskus und die Evang. Landeskirche ihre Flächen schon zur Abtorfung freigegeben; wir haben dafür wenig Verständnis. Das Bissendorfer Moor ist ein ganz ausgeprägtes Hochmoor mit mächtiger Weißtorfschicht und einer großen, völlig baum- und strauchfreien zentralen Hochfläche mit besonders charakteristischer Oberflächengestalt. Obwohl es schon einige Störungen hat hinnehmen müssen, regeneriert es sich immer wieder; es ist besonders wertvoll wegen seiner Nähe zur Stadt Hannover und den hiesigen Hochschulen. Eine Fläche von mindestens 200 ha im ausgesprochen wilden Moor sollte man unter allen Umständen erhalten.

Ebenso besorgt sind wir um das Ahlenmoor bei Bederkesa, auch eine vollwüchsige Hochmoorfläche, eine der letzten, die wir in unserem Lande noch haben. Noch vor wenigen Jahrzehnten bildeten die großräumigen Hochmoore eines der bezeichnendsten Landschaftselemente in Niedersachsen. Wir fordern die Erhaltung dieser Moore wirklich nicht um irgendwelcher romantischen Ideen willen, sondern weil sie einen sehr realen und nüchternen Wert haben als Objekte für vielseitige Forschungsaufgaben, z. B. auf den Gebieten Vegetationsgeschichte, Vor- und Frühgeschichte, Pflanzengeographie, Pflanzenphysiologie und Klimageschichte. Es ist außerdem wichtig, an einer sich selbst überlassenen und als Klimaindikator außerordentlich empfindlich reagierenden Hochmoorfläche langfristige Beobachtungen über den Zusammenhang von Klimaschwankungen und den Veränderungen der natürlichen Vegetation anzustellen. Es wäre ein ganz großer Verlust für die internationale Hochmoorforschung, wenn es nicht gelingen sollte, das Ahlenmoor in seinem natürlichen Zustand zu erhalten. Ein ausländischer Wissenschaftler nennt es „einen unersetzlichen Schlüssel zu großen, noch ungelösten Rätseln der regionalen Moorforschung Europas“.

Wir freuen uns darüber, daß der erste Schritt getan worden ist, um ein umfassendes Forschungsvorhaben über die Hamme-Niederung in Gang zu setzen. Auch hier ist aber Eile geboten, wenn man sich nicht vollendeten Tatsachen gegenüber sehen will, die den Verlust dieser überaus wertvollen Landschaft bedeuten.

Der Verein Naturschutzpark unter der klugen Leitung des Hamburger Kaufmanns Dr. h. c. Alfred Toepfer entfaltet weiterhin seine höchst segensvolle Tätigkeit. Die schon vorhandenen Parks in unserem Lande werden weiter ausgebaut, neue befinden sich in der Planung. Vor allem sollte der Naturschutzpark Südheide bald verwirklicht werden. Die Panzerverwüstungen im Raum Soltau - Lüneburg bekümmern uns aber unverändert sehr.

Eine besondere Hilfe hat die Naturschutzarbeit neuerdings bekommen durch den vor einigen Monaten gegründeten Bund für Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen. Der inzwischen gewählte Vorsitzende, Regierungsdirektor Dr. Heider, hat von Anfang an die Verbindung mit uns gesucht, und wir haben sie gern aufgenommen. Der neue Bund spricht offenbar auch solche Kreise an, die uns bisher fern gestanden haben; er will vor allem den sogenannten Volksnaturschutz tatkräftig betreiben. Wir wünschen diesen Bestrebungen gute Erfolge und erklären nochmals, daß wir zu jeder Zusammenarbeit bereit sind.

Wenn ich die Probleme der Natur nun verlassen und zu denen der Geisteswelt übergehen darf, so ist es mir zunächst auch in diesem Jahre wieder eine freudig erfüllte Pflicht, der Landesregierung für die Förderung der Forschung durch Lottomittel zu danken. Beim Erlaß dieser Bestimmungen hat man wohl kaum ahnen können, in welchem Maße sie sich segensreich und befruchtend auswirken würden; weite Kreise wissenschaftlich tätiger Persönlichkeiten aus den verschiedensten Sachgebieten und allen Gegenden des Landes Niedersachsen sind sich durch diese Förderungsmöglichkeiten näher gekommen; fachliche und landschaftliche Absonderungen konnten dadurch überwunden werden.

Daß wir in der Frage einer neuen Universität in Niedersachsen geschwiegen haben, möge man uns nicht als Mangel einer eigenen Meinung auslegen. Mehrere unserer Mitglieder haben sich mit Nachdruck für ihren landschaftlichen Raum eingesetzt, mit guten und anerkennenswerten Gründen, wie wir meinen. Wir können uns aber nicht zum Schiedsrichter zwischen diesen unseren Mitgliedern machen und müssen uns deshalb damit begnügen, in der Öffentlichkeit keine Stellungnahme abzugeben. Niemand aber wird bezweifeln, daß jede Landschaft das gleiche Recht auf kulturelle Förderung "hat wie alle übrigen.

Zum großen Thema Baudenkmalpflege .nur wenige Anmerkungen und eine Bitte an den Staat: Wenn der Staat Domänen aufteilt oder sonst fiskalischen Besitz verkauft, so sollte er sich immer der kunst- und landesgeschichtlich wertvollen Baudenkmäler erinnern, die manchmal praktisch herrenlos werden. Sieht sich der neue Besitzer finanziell nicht mehr in der Lage, diese für ihn meist unbrauchbaren Anlagen zu erhalten, so besteht große Gefahr für ihren Bestand. Infolgedessen muß rechtzeitig an geeignete Schutzmaßnahmen gedacht werden.

In diesem Zusammenhang nochmals eine Bemerkung zum Naturschutz: Wird fiskalischer Besitz verkauft, so sollte man daraus immer auch gewisse Flächen als Ausgleich für den Ankauf wertvoller Naturschutzgebiete aus Privathand bereitstellen. Das ist eine einmalige Gelegenheit, die nicht versäumt werden dürfte.

Sehr traurig wäre es, wenn es nicht gelänge, den noch aufragenden Chor der Zistersienserkirche ein Walkenried vor dem Einsturz zu bewahren. Die Besitzerin der Klosterruine, die Braunschweig-Stiftung, möge jedes Mittel versuchen, um die zur Sicherung nötigen Kosten aufzubringen.

An die Braunschweigische Staatsbank richten wir die nachdrückliche Bitte, den alten Bahnhof von Karl Otmer in geeigneter Form zu erhalten und mit dem geplanten Neubau zu verbinden. Es handelt sich um den letzten Otmer-Bau in Braunschweig, ein besonders vornehmes Werk, das zudem als erster Monumentalbau der Eisenbahn in Deutschland ein Denkmal der Technik, des Verkehrs und der Wirtschaft ist.

Wir bitten überhaupt alle großen Wirtschaftsunternehmen des Landes, ihre Mittel und Möglichkeiten nach Kräften auch über den eigenen Funktionsbereich hinaus einzusetzen. Mäzene hat es zu allen Zeiten gegeben; in unserer Gegenwart können sie praktisch nur aus den Reihen der Wirtschaft kommen. Möge diese sich der besonderen Verpflichtung bewußt sein, die ihr daraus erwächst.

Um den harmonischen Abschluß des Bremer Marktplatzes durch den letzten dort noch fehlenden Bau haben unsere Freunde in Bremen erhebliche Auseinandersetzungen geführt. Es sollte bei gutem Willen möglich sein, diesem traditionsreichen Platz mit seiner einzigartigen Schönheit auch für die Zukunft eine bauliche Form zu geben, die seinem besonderen Charakter gerecht wird.

Zum Thema Pflege der Bodendenkmäler haben wir unsere Freude darüber auszusprechen, daß eine neue Abteilung Ur- und frühgeschichtliche Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesmuseum geschaffen worden ist. Möge das Kultusministerium dieses neue Institut nun auch personell und sachlich hinreichend ausrüsten! Die Arbeiten sind gerade hier ganz besonders dringend, weil Landeskultur, Straßenbau und andere Auswirkungen der Technik den Boden in einem Maße umwühlen, wie man es früher nie gekannt hat. Sehr oft werden dabei Funde gemacht, deren sich die Prähistoriker sofort annehmen müssen, buchstäblich sofort, wenn sie nicht unwiederbringlich verloren gehen sollen. Um so schnell arbeiten zu können, braucht die neue Landesstelle aber eine ausreichende personelle und technische Ausstattung. Uns liegt eine lange Liste von gefährdeten Bodendenkmälern vor, deren Untersuchung noch nicht begonnen werden konnte.

Wir bitten auch erneut darum, die Frage eines Denkmalschutz- und Ausgrabungsgesetzes zu prüfen. Ein solches Gesetz sollte sobald wie möglich kommen, um diesem schwierigen Arbeitsgebiet die dringend nötige Grundlage zu geben.

Mit besonderer Freude verzeichnen wir den Beschluß der Landesregierung, eine Archivalien-Ausstellung zur niedersächsischen Geschichte zu veranstalten, die nun in mehreren Städten unseres Landes nacheinander gezeigt wird. Es ist ein großes Erlebnis, diese

höchst wertvollen, einzigartigen Urkunden in solcher Zusammenstellung mit eigenen Augen zu sehen; wir sind überzeugt, daß diese Ausstellung wesentlich zum Verständnis der Geschichte unseres Landes beiträgt.

Wir begrüßen auch die Förderung, die das Kultusministerium der neuen historisch-kritischen Ausgabe von Wilhelm Raabes Werken zuteil werden läßt. Wilhelm Raabes Schriften gehören zu den großen Trost- und Heilmitteln unserer Zeit; man sollte möglichst vielen Menschen Gelegenheit geben, sich daran aufzurichten und zu erfreuen.

Das neue Bauen auf dem Lande ist ein Problem, das uns lebhaft beschäftigt; in Gesprächen mit Wissenschaftlern und Praktikern haben wir versucht, wenigstens einige Grundfragen zu klären. Kann man die überkommene Form des Bauernhauses auch heute noch bauen? Darf man fordern, daß wenigstens der heimische Baustoff weiterhin verwandt wird, oder muß man zusehen, wie Agrarfabriken aus vorgefertigten Bauteilen und fremden Baustoffen errichtet werden? Unendlich viel ist gerade hier noch zu tun.

Wir freuen uns darüber, daß das Kultusministerium wieder einen Landesbaupfleger eingesetzt hat, Herrn Oberlandwirtschaftsrat Dr. Kulke, der auch in unserem Beirat mitarbeitet, und wir freuen uns über die besonderen Bemühungen der Ostfriesischen Landschaft auf diesem Gebiet, die offenbar zu guten Ergebnissen führen.

Der vom Landwirtschaftsministerium angeregte und vom Verband des niedersächsischen Landvolks durchgeführte Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ findet unsere volle Zustimmung; wir beglückwünschen Lauenhagen in Schaumburg-Lippe, das in diesem Jahr den Preis des gepflegtesten Dorfes in Niedersachsen errungen hat.

Der schlimmste Aussatz in unseren Dörfern ist immer noch das Unwesen der Außenreklame. Blechschilder, Plakate, Leuchtbuchstaben und schreiende Tankstellen sind wenig rühmliche Zeichen unserer Zeit. Wir sehen es an den Landkreisen Rotenburg, Melle, Münden und einigen anderen, daß es auch anders geht. Man darf sich nur nicht abfinden mit diesen Scheußlichkeiten!

In diesem Zusammenhang ein besonderes Wort an die Oberkreisdirektoren: Heimatpflege bedeutet immer die Fürsorge für den kleinen, übersehbaren Raum, und als solcher ist der Landkreis gerade die richtige Größe. Deshalb ist es uns so ganz besonders wichtig, den leitenden Beamten der Kreisverwaltung auf unserer Seite zu haben. Zahlreiche Oberkreisdirektoren sind unsere guten Freunde, halten Verbindung mit uns, laden uns zu Arbeitstagen ein und wirken in unserem Sinne. Andere scheinen unseren Bestrebungen mit einiger Gleichgültigkeit gegenüberzustehen. Es kommt darauf an, ob sich der Oberkreisdirektor nur als Leiter einer Verwaltung betrachtet, oder ob er sich um die seelische und geistige Gestalt seines Kreises bemüht.

Im vorigen Jahr haben wir zwei Oberkreisdirektoren rühmend hervorgehoben, in diesem Jahre sollen drei Namen genannt werden: Dr. Gossel, der frühere Oberkreisdirektor in Melle, sein Nachfolger Wandhoff, der heute die Verwaltung des Kreises leitet, und Oberkreisdirektor Klemeyer in Wesermünde. Alle drei sind ganz nach unserem Herzen.

Wir haben die Absicht, im Laufe des nächsten Jahres einmal eine besondere Tagung für Kommunalbeamte abzuhalten und erhoffen uns davon wertvolle Ergebnisse.

Dringender denn je wird die Lärmbekämpfung; wir können die Technik nur immer wieder mahnen, den so oft bewiesenen Einfallsreichtum auch darauf zu verwenden, den von ihr selbst hervorgerufenen Lärm zu vermeiden oder wenigstens zu vermindern. Die Stadt Hannover hat in den letzten Jahren einen ganz besonders unangenehmen und vor allem vermeidbaren Lärm als neues Geschenk erhalten, nämlich die vom Flughafen Langenhagen aufsteigenden Lufttaxis, die immer gerade dann ihr aufdringliches Motorengeräusch ertönen lassen, wenn sich die Menschen im Freien erholen wollen. Natürlich sind solche Rundflüge über die Stadt ganz reizvoll, aber es fragt sich denn doch, ob ein halbes Dutzend Menschen das Recht, hat, ungezählte Tausende in ihrer Ruhe

zu stören.

Die Oldenburg-Stiftung hat im vorigen Jahre ihre erste öffentliche Veranstaltung durchgeführt und inzwischen ihre Arbeit tatkräftig aufgenommen; wir wünschen unseren Oldenburger Freunden von Herzen die besten Erfolge.

Eine Fachstelle Heimatkundlicher Film unter Leitung von Regierungsrat Dr. Schwarz haben wir im vorigen Jahre geschaffen und mit einer ersten Arbeitstagung weiteren Kreisen vorgestellt. Der Film kann Tatbestände festhalten, die uns wichtig sind, und er wirkt in Kreise hinein, an denen uns gelegen sein muß. Überdies beobachten wir an vielen Stellen, wie sich Heimatfreunde um die Aufnahme eines Films aus ihrem Arbeitsgebiet bemühen, vielfach in unzulänglicher Weise und mit unzulänglichen Mitteln. Wir haben deshalb alle Ursache, uns um den Film zu kümmern. Der neuen Fachstelle und ihrem verdienstvollen Leiter wollen wir jede Förderung zuteil werden lassen.

Eine besondere Anerkennung möchten wir der Stadt Celle aussprechen, die ihren Fachwerkbauten vorbildliche Pflege angedeihen läßt. Den in Fachwerk ausgeführten Neubau des Kaufhauses Kepa halten wir für eine glückliche Lösung; wenn sich die Firma Karstadt entschließt, den von ihr geplanten Neubau in ähnlicher Baugesinnung zu gestalten, so wird sie sich damit bestimmt einen besseren Namen machen als bisher. Die fürchterliche Verunstaltung des Marktplatzes in Celle durch den Bau der Deutschen Bank sollte man im

übrigen nun endlich einmal beseitigen.

Sehr erfreulich ist es, daß Osnabrück seinen historischen Marktplatz außerordentlich glücklich wiederhergestellt und damit weithin Anerkennung gefunden hat.

Im vorigen Jahre haben wir erklärt, das schlechteste Beispiel seit langer Zeit sei von der Stadt Nienburg an der Weser gegeben worden. Sie habe einmal eines der schönsten Uferbilder in Niedersachsen besessen, jetzt aber genau dort, wo man dieses Bild am besten habe sehen können, einen mehr als nüchternen 40 m hohen Getreidesilo errichten lassen. Nun lesen wir in der Presse, Nienburg wolle auf der anderen Seite der Weserbrücke einen weiteren Silo-Großbau im Umfang und in der Architektur wie das erste Bauwerk aufführen. Da bleibt uns nichts anderes übrig, als ratlos die Achseln zu zucken und Nienburg zu beglückwünschen wegen seines Mehraufkommens an Gewerbesteuer.

Wir haben uns über Lauenhagen gefreut, das den Preis des gepflegtesten Dorfes in Niedersachsen gewonnen hat. Nienburg ist nun auf dem besten Wege, sich zur häßlichsten Stadt in Niedersachsen zu entwickeln.

Damit möchte ich die Rote Mappe nun wieder für ein Jahr schließen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie übers Jahr in einem glücklichen und friedlichen Lande wieder geöffnet werden kann. Ich glaube nicht, daß wir Wert und Umfang unserer Arbeit überschätzen; wir kennen ihre Begrenzung und wissen sehr wohl, daß in anderen Bereichen unendlich viel schicksalsvollere Entscheidungen fallen. Zieht man aber die Summe all der vielen Kleinarbeit, die von unseren Freunden in aller Welt im gleichen Geiste geleistet wird, so meinen wir doch, daß sie wichtig und notwendig ist für das Gedeihen unseres Volkes und damit schließlich auch der ganzen Menschheit. Unsere Tagung möge deshalb auch unter dem Wort stehen, das auf der Berliner Freiheitsglocke zu lesen ist:

„Auf daß die Welt im Namen Gottes die Wiedergeburt der Freiheit erleben möge!“